

## Elke Bleuel und Monika Hotz: Zwei, die sich verstehen.



«Warst du nervös bei unserem ersten Treffen?», fragen sich beide gleichzeitig, und gleichzeitig kommt das spontane «Nein!». Das erste Treffen bei Elke Bleuel zu Hause war locker, witzig, die beiden Frauen waren sich sofort sympathisch – und das blieb so bis heute.

«Durch meine Krankheit – eine generalisierte progrediente Dystonie – bin ich mehr oder weniger ans Haus gefesselt und sehe wenig Leute. Obwohl ich eine sehr gute Beziehung zu meinem Mann Max hatte, wollte ich einen weiteren Austausch, um nicht zu vereinsamen, auch wollte ich Max ein wenig entlasten», erklärt Elke Bleuel ihren Beweggrund, bei Zeitgut für eine Tandem-Partnerin anzufragen. Und seitdem steht Monika Hotz jeden Dienstag Punkt 14.00 Uhr auf der Matte, und Elke Bleuel öffnet ihr freudestrahlend die Tür.

Monika Hotz ist pensionierte Sozialpädagogin mit einem Teilpensum im «Haus für Mutter und Kind» im Kanton Zürich, doch sie suchte zusätzlich eine Freiwilligenarbeit am Wohnort. Eigentlich wollte sich Monika Hotz bei einer anderen Organisation engagieren, hatte auch schon Gespräche geführt, doch dann erfuhr sie von Zeitgut und war sofort von der Flexibilität des Systems angetan. Sie konnte ihren Einsatz selber bestimmen, beschränkt auf maximal sechs Stunden die Woche, und auch

die Gestaltung der Treffen – unter anderem spazieren, einkaufen, kochen, vorlesen, diskutieren, erzählen – zusammen mit der Tandem-Partnerin selber entscheiden.

### **Doppelt Gutes tun**

Und sollte sie mal auf Reisen gehen oder sonst wie verhindert sein, genügt ein Telefonat an Nicole Triponez, und schon ist für Ersatz gesorgt. An den regelmässig stattfindenden Treffen mit anderen Tandem-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern findet ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch statt. Hier werden auch Probleme und Schwierigkeiten besprochen, Ratschläge erteilt. Die Zeitgutschriften interessieren Monika Hotz nicht gross, sie verschenkt sie häufig und kann somit durch ihren Einsatz gleich zwei Personen etwas Gutes tun. Nein, was ihr gefällt, ist der langfristige Austausch mit ihrer Tandem-Partnerin, das Vertiefen der Freundschaft zur starken, eigenwilligen Elke Bleuel.

«Ich bin gelassener geworden, nehme nicht mehr alles so wichtig.»

Monika Hotz ist weitgereist und wenn sie von fernen Ländern erzählt, dann geht Elke Bleuel mit ihr auf Reisen, dann hört sie das Meer rauschen, kauft exotische Früchte auf bunten Märkten oder fährt im Jeep über Schotterpisten tiefen Schluchten entlang. Oder sie steigen – zusammen auf dem Balkon sitzend – in die Berge, bewundern Alpenrosen, Steinböcke und das weite Panorama, bringen sich vor einem Berggwitter in Sicherheit.

Doch es ist nicht so, dass nur Monika Hotz erzählt, Elke Bleuel führte ein wildbewegtes Leben. Sie flüchtete im Zweiten Weltkrieg als 3-Jährige mit ihrer Mutter und dem kleinen Bruder vor den Russen nach Westdeutschland, oft ohne zu essen und in ungeheizten Viehwaggons. «Die Mutter hatte den kleinen Bruder auf dem Arm, ich musste mich am Koffergriff festhalten, um nicht verloren zu gehen,» erinnert sie sich. Sie schafften es, und irgendwann 1947 erfuhren sie, dass auch der Vater in einem Lungensanatorium im Schwarzwald den Krieg überlebt hatte.

Elke Bleuel referiert unter anderem gekonnt über Fussball – sie war früher eine begeisterte Fussballspielerin, tschuttete als Mädchen schon damals mit den Buben – und meint lakonisch zum letzten Spiel der Schweizer: «Als Busse für das elende Resultat, das die Schweizer am 14.

November 2018 gegen Katar erzielten, hätten alle Spieler zu Fuss nach Hause laufen müssen.» Seit ihr Sehvermögen stark nachgelassen hat und der Fernseher ihr nicht mehr dient, verfolgt sie jedes Spiel am Radio.

#### **Imponierend starke Person**

Die Krankheit, die sie seit rund 40 Jahren im Griff hat, ist weit fortgeschritten, wodurch ihr Bewegungsradius und ihre Beschäftigungsmöglichkeiten sehr eingeschränkt sind. Lesen wird immer mühsamer. Doch sie beklagt sich nie. «Ich habe sie noch nie jammern hören,» sagt Monika Hotz, «sie ist eine ungemein starke Person. Irgendwie verblasst die Krankheit neben ihrer positiven Ausstrahlung, neben ihrem Humor, ihrer Schlagfertigkeit.» Das gibt auch ihr viel Kraft über die kleinen Unannehmlichkeiten des Lebens hinwegzusehen. «Ich bin gelassener geworden, nehme nicht mehr alles so wichtig,» erzählt sie, um schmunzelnd weiterzufahren: «Ich rege mich viel weniger auf als früher, das hat sogar mein Umfeld bemerkt.»

Leider ist im Sommer 2018 Elke Bleuels Mann Max mit 80 Jahren gestorben. Er, der sie mit intelligenten Diskussionen geistig auf Trab hielt, immer da war, mit dem sie noch ab und zu ein Fest besuchen, einige Tage im Tessin bei Freunden verbringen konnte – plötzlich war er nicht mehr.

«Krach mit Max zu haben, war unmöglich – er gab immer nach», meint sie lachend, aber auch ein wenig traurig. Sie will in der Wohnung bleiben, hier, wo sie alles kennt, sich mit einer gewissen Sicherheit bewegen kann.

Auch Monika Hotz hat der Tod von Max tief berührt. «Ich mochte ihn sehr. Immer wenn ich kam, zog er sich diskret zurück oder gönnte sich ein Nachmittagsschläfchen. Er war immer da.» Nicole Triponez von Zeitgut hatte sie über den Tod informiert und ihr anboten, bei Schwierigkeiten zu helfen. «Das hat mich sehr beruhigt, dass ich von Zeitgut Hilfe erhalten hätte, falls dies in der neuen Situation nötig sein sollte.» Doch Elke Bleuel bewies auch jetzt Stärke, die beiden Frauen konnten über Max' Tod zusammen sprechen und sich gegenseitig aufrichten.

#### **Tiefe Gespräche**

Die Tochter von Elke Bleuel wohnt ein, zwei Tage die Woche bei ihr und arbeitet von da aus, doch Tochter und Schwiegersohn sind beruflich stark engagiert, da will Elke Bleuel die beiden nicht «wegen jedem Dreck» anrufen. Sie versucht es mit andern Mitteln, mit der Pflegehilfe, Therapien und der Spitex, sowie den lieben Besuchen von Monika Hotz von Zeitgut, die alle regelmässig vorbeischauen.

«Mir ist der Austausch mit Elke Bleuel sehr wichtig, auch als Kompensation zu den jungen Müttern, die ich im «Haus für Mutter und Kind» betreue. Dank ihrer grossen Lebenserfahrung haben unsere Gespräche eine Tiefe, die ich bei Jüngeren naturgemäss nicht finde», fasst Monika Hotz zusammen.

Die beiden Frauen verschwinden in die Küche, um Kaffee zu kochen. Man hört ruhiges Geplauder, Gelächter und weiss, hier verstehen sich zwei Frauen blind.

*Ruth Gassmann*